

Wera. Ein hiesiger Garbenbesitzer erhielt dieser Tage vom hiesigen Stadtrat ein polizeiliches Schreiben folgenden Inhalts: „Durch Gemüths-Untersuchung ist festgestellt worden, daß Sie keine Trillerpfeifen in Verkehr bringen, welche einen Bleigehalt bis zu 81,54 Prozent haben. Sie haben sich hierdurch eines Vergehens nach §§ 12 ff. des Nahrungsmittelgesetzes schuldig gemacht und ist diese Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Der weitere Abgang der genannten Pfeifen an das Publikum werden Sie hiermit ausdrücklich unter Hinweis auf die zu erwerbenden Strafen verwahrt.“

Nudolstadt. Das Auftreten der Tuberkulose bei den Porzellanarbeitern auf dem Thüringer Walde begehrt der Fabrikinspektor für das Fürstentum Schwarzburg-Nudolstadt in seinem Bericht für 1897 als geradezu beklagenswerth. Da sich die Krankheit bei nur in Ortschaften mit älteren Fabriken auffallend bemerklich mache, so lasse sich annehmen, daß Familien und deren Abkömmlinge, die seit 50 und mehr Jahren in der Porzellanindustrie beschäftigt sind, schwächlich geworden, zur Lungenerkrankung neigen, und daß die in einzelnen Teilen des Landes, namentlich in den Gebirgsdörfern, befindlichen kümmerlichen Wohnungen infolge der wiederholten Anstufungen der Tuberkulose vollständig verunreinigt worden sind. Bezüglich der Wohnungsverhältnisse in den Gebirgsdörfern habe sich manches gebessert, trotzdem bleibe aber noch viel zu thun.

Weimar. Ein entsetzlicher Doppelmord-Versuch ereigte die Bewohnerstadt. Der Jägermeister Peter Seiber überließ, als er von der Kontrabasssammlung kam, die in der Wohnung allein anwesenden Kinder seines Logiswirthes, des Schriftsetzers Bollmeyer, und verlegte dieselben scheinlich mit einem Messer. Auf dem Kopfe eines der Kinder zertrümmerte er einen Krast. Als Hausbewohner auf dem Schaulage des Verbrechen erschienen, hatte der Wirth das zweite Kind zwischen seine Arme geklemmt und das Messer gestift, um dem bedauernswürdigen Kinde die Kehle abzuschneiden. Einen dem Wirthtöbchen das Messer abringenden Mann verlegte er an der Hand. Nach seiner Verhaftung ließ der Unmensch noch die frechen Worte fallen: „Wenn ich erst wieder heraus bin, schlage ich sie doch tot!“ Die umgebenden Gerichte über die Gründe der That sind unkontrollierbar und deshalb vorläufig nicht weiterzugeben.

Silbberghausen. Der Stationsdiener Gb. Sollmann aus Röhren hat sich hier in Gegenwart seiner Geliebten erschossen. Er hatte bedeutende Unterhaltungen verliert.

Wolfs. Den Tod in den Flammen fand in Kapellendorf bei einem Strohbrand der 80 Jahre alte Oekonom Friedrich Nabe.

Mühlhausen. Eine Versammlung der Deutschnation verließ der polizeilichen Aufsicht. Die in indischer Tracht auftretenden Personen des Heils verließen durch ihr Betreiben das Publikum in eine so animierte Stimmung, daß dieses sich zur Nachahmung der verschiedensten Thierstimmen bemühte, was eine so ungläubliche Unruhe herbeiführte, daß der überwachende Beamte die Versammlung auflöste.

Jæhne. Ein recht höfliches Abschiedsschreiben, das zugleich eine gewisse ökonomische Veranlassung enthält, hat bei seinem Ausbruch aus dem hiesigen Gefängnis der dort behufs seiner demnächstigen Ausweisung nach Dänemark untergebrachte Landstreicher Karlow der Gefängnisverwaltung hinterlassen. Es gelang Karlow, durch ein großes Loch, das er in der Mauer seiner Zelle herstellte, zu entkommen. Das hinterlassene Schreiben lautete: „Es macht mir gerade keinen Unterschied, ob ich sterbe, wenn man bei Nacht und Nebel durch die Mauern von dannen geht, auch kann man der Behörde damit keinen besonderen Gehorsam erzeigen; doch darf man nicht vergessen, daß einen angeführten der Thatfache, daß man nicht begangen hat, was die Staatsgesetz verleiht, aber dennoch halbe Jahre lang, wie es die Erfahrung von anderen lehrt, ganz schuldlos eingesperrt wird, bloß weil man ausgewiesen werden soll, der Drang bezeugt, sich auf diese

Weise die einem gebührende Freiheit zu verschaffen. Ich werde mich fleißig auf den Weg nach Dänemark begeben, und da ich doch dorthin ausgewiesen werden sollte, spare ich dem deutschen Staate das Neugeb. Das Koch in der Mauer kann reichlich wieder für die Kosten zugemacht werden, die ich noch während des Sommers hier gemacht hätte. Achtungsvoll W. Karlow.“

Wannheim. In seiner Wohnung erschoss sich der verheiratete Kassierer des Vereins Chemischer Fabriken, Emil Serauer. Das Motiv ist unbekannt. Die von ihm verwaltete Kasse ist in Ordnung.

Geilbrunn. Großes Aufsehen erregt die nach einem Fuchsjagdverstoß erfolgte Verhaftung des Ingenieurs Ad. Neumann, der hier ein Geschäft für Einrichtungen auf dem Gebiet der Elektrothek betrieb. Neumann, der große Schulden machte, soll Verschuldungen und andere Verbrechen verübt haben.

Paris. In Bagnolles verübte ein alter Arzt Selbstmord, weil er dem Verhängen nahe war. Ein zweiter, gleichfalls betagter Arzt fand an Entzündung infolge mangelhafter Ernährung in demselben Krankenhaus, in welchem er in jüngeren Jahren als Assistent gewirkt hatte.

Neapel. Der Besuch ist seit vierzehn Tagen wieder in lebhafter Thätigkeit und bietet ein Schauspiel dar, das äußerst selten zu beobachten ist. In der Nacht am den 10. April ist ein Teil der südlichen Kraterwand in die Tiefe des Kraters hinuntergestürzt und hat den Krater verstopft. Diese abgestürzten Gesteinmassen sind durch die vulkanische Glut in Blüthe verlegt worden, und brennen in meterhohen grünen und blauen Flammen. Rauch und Lava suchen mühsam, mit unterirdischen Rollen, ihren Weg durch den verstopften Krater. Sobald ihnen dies gelungen ist, schlagen die Flammen aus dem Innern des Berges 50 Meter hoch empor, bis nachfolgendes Gestein die Spalte wieder aufhüllt.

Groffeto. Der italienische Abgeordnete Romano Jacur und der Ingenieur, die die Wasserleitung bei Groffeto inspizierten, wurden von einem mit einer Doppelrinne bewaffneten Manne, etwa 20 Kilometer von der Stadt, angehalten und gezwungen, alles Geld, das sie bei sich trugen, etwa 750 Lira auf die Erde zu legen und sich zu entfernen. Der unbekannte Brigant verschwand mit der Beute im Walde.

Madrid. Vor Jahresfrist wurde in der Hauptstadt Spaniens der Universitätsprofessor Moreno del Pozo auf offener Straße von dem Bader Villuendas angegriffen und nach einem kurzen Wortwechsel niedergeschossen. Villuendas hatte im Laufe der Jahre der Gattin des Professors eine bedeutende Geldsumme gegen hohe Zinsen geliehen. Als er dann selbst in Noth geriet und sein Geld oder wenigstens einen Teil desselben zurückverlangte, wurde er von der Professorsfrau mit leeren Worten hingehalten, während Professor Moreno del Pozo, der einer der bedeutendsten Aerzte in Madrid war, sich überhaupt nicht sprechen ließ und für die Schulden seiner Gattin nicht aufkommen wollte. Das hat die Veranlassung zu der Mordthat. Villuendas stand schon vor mehreren Monaten vor den Geschworenen. Er wurde freigesprochen, aber das Kassationsgericht stieß dieses Urteil um und unterbreitete die Sache einem neuen Schwurgericht. Dieses sprach nun vor einigen Tagen den Bader, obwohl er in allen Punkten gefählig war, zum zweiten Male frei.

Seisingford. Gegen tausend hiesige Arbeiter hatten sich dieser Tage zu einer allgemeinen Arbeiterzusammenkunft eingefunden, um einen „Streik“ gegen alle herausgehenden Getränke zu organisieren. Das Beispiel dazu haben die Arbeiter in Widdow, Weadburg und Hango gegeben. Nach längeren Debatten wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Alle, die sich von der Tyrannei der alkoholhaltigen Getränke vollständig frei machen können, werden aufgefordert, vom 1. Mai ab sich einem Abstinenzvereine anzuschließen, dessen Mitglieder auf Ehrenwort und auf die Gefahr hin, im entgegengekehrten Fall als Verbrecher anzusehen zu

werden, sich verpflichten, während eines Jahres absolute Enthaltensamkeit zu beobachten; nach Verlauf dieser Zeit kann das Verprechen erneuert werden.“

Serichtshalle.

Fortmund. Vom hiesigen Schwurgericht wurden die beiden Arbeiter Johann Dohnd und Rudolf aus Ophreiden, die einen Landmann mit Baumstümmen so lange gequälten hatten, daß er bald starb, zu je acht Jahr Zuchthaus und zehn Jahr Ehrverlust verurteilt. Mit Rücksicht auf die große Noth, mit der die Angeklagten zu Werke gegangen waren, beantragte der Staatsanwalt eine so hohe Strafe.

Isch. Odr. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Gußbrieger Rudolf Rosjol aus Dombromiden, der eine Wittin und zwei Arbeitende verurteilt hatte, in seiner Eheverbindung die Wittve zu leiten, zu 10 Jahr Zuchthaus.

Paris. Eine elegante junge Frau wurde in einem Modewarengeschäft ertragt, als sie einen Selbstmordthat. Dieser Tage fand sie vor dem Justizpalast. Sie hatte sich auch diesmal geweigert, zu sagen, wer sie sei; auf alle Fragen antwortete sie bloß: „Ich erinnere mich nicht!“ Sie wurde zu zwei Monat Gefängnis verurteilt, in anbeacht der viermonatlichen Untersuchungshaft jedoch sofort auf freien Fuß gesetzt.

Aus Amsterdam.

Ob sich die Königin Wilhelmine der Niederlande zur Feier ihrer Regierungsanniversar schon verlobt oder später, ist eigentlich gleichgültig, daß dies bald erfolgen wird, ist nach Lage der Verhältnisse für die Leute ihres Stammes selbstverständlich. Interessanter ist, welche Stellung der einstige Gemahl der holländischen Königin einnehmen wird. Die Engländer waren einst nicht dafür zu haben, den Gemahl der Königin Victoria „Alarckönig“ werden zu lassen, wie die königliche Braut wollte, sondern es mußte bei dem „Prinz-Konort“ mit 30 000 Pfund Apanage und Rang u. a. h. seinen Kindern bezogen dem Prinzen-Thronfolger von Wales verbleiben. Die regierenden Königinnen Maria della Gloria von Portugal und Isabella von Spanien dagegen verliehen ihren Gemahlen den Königsitel. Auf die selbstbewußten, konservativen Holländer macht es jedenfalls Eindruck, wer der Erforene ist, und ist er selbst der Enkel einer holländischen Prinzessin, so dürfte dem „Königsitel“ nichts im Wege stehen. Immerhin muß selbst eine „Majestät“ auf die Landesvertretung, selbst in Heiratsfragen, Rücksicht nehmen, denn der Heiratsvertrag passiert event. das Parlament. Königin Wilhelmine ist allerdings vom Stande mehr begünstigt als die einst wenig begüterte Königin Viktoria von England. Denn die Königin, als Haupt des Hauses Oranien, hat ein so bedeutendes Privatvermögen, daß ihre Privatliste als Königin, 800 000 Gulden, nicht so sehr ins Gewicht fällt und noch weniger, ob und wie viel der Prinz-Gemahl oder König Apanage bezieht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Königin Wilhelmine bereits für den Gemahl Anforderungen an das Land nicht erhebt.

Der Fürst von Monaco.

Ganze Viehstämme voll Spott und Hohn rieseln aus den Spalten nicht nur der spanischen sondern auch der französischen und italienischen Presse auf den Fürsten von Monaco nieder, der in einer unglücklichen Stunde vor die Öffentlichkeit getreten ist. Das „Neue Wiener Tagbl.“ wendet ihm nachfolgende Sammlung erlesener Lebenswahrheiten: „Noch bevor der Krieg zwischen Spanien und Amerika ausgebrochen, hat das erstere Land den Verlust eines achtenswerten Kriegeres zu beklagen, eines Mannes, dem gegenüber Amerika sicher den kürzeren gezogen und wer weiß wie viel verloren hätte. Er kann nicht mithun, der Fürst Albert Honorius von Monaco nämlich. Der Beherrscher dieses wohl nur von vereinzelten glücklichen Spielern gelobten Landes ist, wie die gewis erkannte Weltweit aus einer Depesche der „Agence Havas“ erfährt, nicht nur Fürst in Monte Carlo, sondern auch Irregimentkapitän der spanischen Marine. Als solcher hätte er jetzt wohl die Pflicht gehabt, einzurücken. Aber er

kann es nicht thun, er ist leider verheiratet. In einem Briefe an die spanische Regierung hat der Fürst bekannt gegeben, daß ihn Verlobungspflichten davon abhalten, seinen Dienst in der spanischen Marine zu erfüllen. Verlobungspflichten! Ruht es einem gewöhnlichen Menschen schon überaus „spanisch“ an, daß ein Offizier überhaupt noch andere als Pflichten des Dienstes habe, so muß er sich überdies noch fragen, wie denn diese Verlobungspflichten beschaffen sind und ob sie denn gar so schwerwiegend seien, daß der Fürst nicht in den Krieg ziehen könne. So viel man weiß, verfügt er über mindestens vierundzwanzig freie Stunden im Tage, ist niemals allzu viel durch Geschäfte aufgehalten, hat auch keine Revue über das heimliche Meer — 16 Mann Ulanentruppen und 3 Reiteroffiziere — abzuhalten; ebenso braucht er einer etwa ausgeübten Generalversammlung der Spielbankangehörigen Gesellschaft zu wohnen oder sonstige Regierungsgeschäfte zu erledigen. Was also hält ihn ab? Nervosität vielleicht? Schwerlich. Schien kann er gewis hören. Im Park von Monte Carlo macht es ja oft genug. . . . Oder ist vielleicht ein amerikanischer Krubus daran, die Bank zu sprengen und der Fürst will vor allem Zeuge dieses aufregenden Kampfes sein? Nun, sei dem wie immer, Amerika hat allen Anlaß, sich zu freuen, daß „Verlobungspflichten“ den Fürsten von Monaco verhindern, dem Sternbanner entgegenzutreten. Die Republik ist eines furchtbaren Segners ledig. Denn der Fürst ist es jedenfalls schon aus seinem Willen her gewohnt, „alles auf Spiel zu setzen.“ Kennt sich wie bald kein anderer Seespieler mit den „Karten“ aus, würde jedem Angriff ein „Barol bieten“ und nicht eher ruhen, bis er der Republik nicht den letzten „Kreuzer“ genommen hat. Spanien kann es also nur lebhaft beklagen, daß just dieser Romantiker — abgelegt hat. Allerdings hat er sich, um seinen guten Willen zu zeigen, mit 10 000 Frank an der nationalen Subskription beteiligt. Er wird sie durch die Bank bezahlen lassen.

Gemeinnütziges.

Bei Oueschungen wird als Hausmittel empfohlen, in einem Glas Brunnenwasser drei Eßlöffel Salz aufzulösen und eine dem Wasser gleiche Menge Essig hinzuzutun. Diese Mischung macht man lauwarm, taucht einen leinenen Lappen hinein und legt diesen auf den Schaden. Der Lappen muß täglich einige Mal angefeuchtet werden.

Unschätzbare gebesserte Kleiderstoffe. Man lege ein Fleckchen des frohligen Kleiderstoffes mit der rechten Seite nach oben auf ein Blättchen, darauf ein Blättchen Sinaiperla, darüber spanne man die linke Seite des Fleckes, die beiden getrennten Teile eng aneinander haltend. Inzwischen stellt eine andere Hand ein heißes Bügeleisen auf das Ganze und sofort ist der Schaden gut gemacht, der Riß unsichtbar repariert.

Santes Allerlei.

Schent und die Mäuseplage. Der Wiener Professor, dessen Buch über die Geschlechtsbestimmung in den nächsten Tagen erscheint, braucht schon jetzt für den Spott nicht zu sorgen. So schreibt die Wiener landwirtschaftliche Zeitung in ihrer letzten Nummer folgendes: „Das Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung der Mäuseplage ist nun definitiv gefunden! Wie bekannt hat Prof. Schent seine Versuche über die Vorherbestimmung des Geschlechtes mit großem Erfolge unter anderem auch mit Mäusen durchgeführt. Wir brauchen also Professor Schents System nur getreulich zu befolgen und die Feldmäuse bereit zu ernähren, daß sie — bloß männliche Junge zur Welt bringen und es gibt in wenigen Jahren im Felde wie im Speicher weder Maus noch Korn.“

Ein nettes Kind. Mutter (zu ihrem achtjährigen Jungen): „Schnell! Geh' hin zum Papa und gratulir ihm: er ist General geworden.“ Junge: „Ach, das ist schön! Ich wird doch auch Rüstl' nitgehen bei Pa' Begräbnis.“

fe, die Hände auf seine Schultern gelegt, ihn zärtlich anblickte. „Es ist wohl die Hoffnung auf deine erfüllten Wünsche, welche dich heiter blicken läßt; sei nur nicht böse, daß ich das Geld noch nicht bringe, es ist nur eine kurze Frist.“ fügte sie hastig hinzu, als sie sein schmerzhaftes Gesicht sah, „in zwei oder drei Tagen werde ich es erhalten. Vertraue mir nur, mein Kind, ich bin sicher, daß ich es bekommen werde, und wenn es dich von deiner Last befreit, so bereue ich den Preis nicht, welchen ich dafür zahle.“

Georg blickte ängstlich auf seine Mutter. „Was hast du getan?“ fragte er sie.

„Als du bei mir warst, Georg, sprachst du von meinen Diamanten. Lieber den größeren Schmuck konnte ich nicht verschlagen, denn er gehört der Familie, aber Mr. Carter hat mir einiges geschenkt, darunter ein sehr wertvolles, mit großen Steinen besetztes Brastellett. Eingedenk deiner Noth, dachte ich Tag und Nacht daran, wie ich dir helfen könne. Da schlug einmal bei einer Abendgesellschaft, während ich ganz in Gedanken vertieft, wenig auf das Gespräch achtete, das Wort „falsche Diamanten“ an mein Ohr. Es war die Rede von einer Dame aus der Gesellschaft, welche einen von diesem geringeren Mann geheiratet hatte. Dieser, ein Verschwendler und elender Betrüger, hatte nicht allein das Vermögen der Dame durchgebracht, er nahm ihr zuletzt auch ihre Diamanten und ließ sie durch falsche Erzeugnisse. Diese Erzählung gab mir einen Hoffnungsschrahl, so dem von dir verlangten Gelde zu gelangen. Ich fandte die Juwelen, die mein Vater, zu einer

Freundin nach Paris, die mir die Umwechslung besorgte; ich weiß, daß ich ein großes Unrecht begebe, Georg, ich betrüge den Gatten, der mir vertraut, aber soll ich dich in Noth und Schande geraten lassen?“

„Mutter, meine Mutter!“ Georg verbarg sein Gesicht in den Händen.

„Nun hatte ich nur Angst,“ fuhr die Dame fort, „das Paket möchte in meines Gatten Hände geraten, und ich hat meine Freundin, es nicht der Post anzuvertrauen, sondern es einer Person mitzugeben. Hätte ich gewußt, daß Mr. Carter nach Paris geht, so wären alle diese Besorgnisse unnützig gewesen, nun müssen wir noch einige Tage warten, bis die bewußte Person es bringen wird.“

„Was soll ich aber in der Zwischenzeit anfangen?“ fragte Georg.

„Einfach hier bleiben,“ war die Antwort, „du bist hier so gut aufgehoben wie in London, und es ist keine Gefahr vorhanden, daß Mr. Carter dich sieht.“

„Und wenn er mich auch sehen würde,“ brauchte Georg wenig auf, „Mr. Carter ist nicht der Herr von England, wenn ich sein Schloß melde, kann er zurücker sein.“

„Vergesse nicht, mein Sohn, daß deine Aufführung ihm in den Augen der Welt recht geben kann, darum andere dich und vergiß nie, daß er der Gatte deiner Mutter ist und ich ihn liebe.“

„Ich will thun, was du willst, Mutter, ich weiß ja, daß ich dir viel Kummer bereite, sage mir, ob ich im Wirthshaus bleiben soll oder wo anders, jedenfalls nicht unter meinem Namen,

ich werde mich Paul Ward nennen. Vergiß es nicht, ich will dir den Namen aufschreiben.“

Er that es und jetzt trieb sie ihn an, fortzugehen; sie selbst wollte nach Mr. David erwarten. Als er sie noch zärtlich umarmt hatte und fortgegangen war, schwebte das ernste Mißgeschick seiner Mutter noch lange vor seiner Seele und er schwor sich zu, sein Wort zu halten und ein anderer zu werden.

Ohne daran zu denken, was er that, war er weiter geschritten bis an ein altes Parkthor, welches garkrei geöffnet stand. Er trat in den wundervollen Park mit malerischen Baumgruppen, durch eine Lichtung derselben erblickte Georg ein altes Schloß im Stile der Zeit von Königin Elisabeth; der Anblick fesselte ihn dermaßen, daß er näher schritt. Als er nach der Richtung sah, welche er eingeschlagen, fand er den Rückweg nicht sogleich; ein alter freundlicher Herr, welchem er begegnete und bei dem er sich wegen seines Erseins entschuldigte, bedeutete ihm, daß in den Schloßthoren, so hieß Schloß und Park, dessen Eigentümer „Sir Thomas Bolbero“ jedermann willkommen sei.

Unter den Ulmen.

Eine schöne Alee von Ulmen leitete von dem Parkthore bis zu dem Schloße und erregte ihre Größe wegen Georg Stamberg's Bewunderung, denn er hatte das seine Gefühl eines Künstlers. Der ganze Nebel, den der Frühling der Natur verleiht, befruchtigte die aufgeregte Seele des jungen Mannes, und mit einem fast zärtlichen Ausdruck berührte er wie

losend das junge Laub, und da er nicht verborgen, sondern nur leichsinnig war, so übte der liebliche Anblick des herrlichen Parks eine verständigende Wirkung auf die etwas blasirte Seele des jungen Mannes.

Er verließ den gutgebaltenen Fahrweg und folgte den verschlungenen Fußwegen auf dem moosigen Waldboden.

Ungefähr eine Meile war er so hin und her gegangen und hatte den Blick auf das Schloß längst wieder verloren, als er auf eine Baumgruppe stieß, die er besonders malerisch fand. Er schaltete in die Tasche und da er sah, daß er sein Stutzenbuch bei sich hätte, so ließ er sich auf eine Bank nieder, welche dort angebracht war und schloß die Gruppe. Er war so in seine Arbeit verfallen, daß er an nichts anderes dachte, als plötzlich der Tritt eines Pferdes und der Ton einer menschlichen Stimme in seiner Nähe laut wurden. Er richtete, blickte um sich und sah eine Reiterin die verschlungenen Partwege daherkommen, welche schmeichelnd zu ihrem Pferde redete. Die Stimme war frisch und jung und von höchst ansprechendem Timbre, und als sie noch näher kam, erblickte Georg ein Gesicht von wunderbarer Lieblichkeit und Schönheit, welches sich über das Pferd bogen und hergend zu ihm plauderte, während ihre kleine Hand in wüthendem Handstreich dessen Nacken klopfte. Der junge Mann lautete, und sah wie geländet auf das schöne Gesicht, welches von einem durch die Büsche fallenden Sonnenstrahl beleuchtet, in der ganzen Glorie ihrer Jugend und Schönheit daherritt.

(Fortsetzung folgt.)